

KIRCHGEMEINDE AFFOLTERN



www.kircheaffoltern.ch

Präsidentin: Margreth Gehrig, Tel. 034 435 07 40, margrethg@bluewin.ch
Pfarramt: Ueli und Ursula Trösch, Tel. 034 435 12 30, ulrich.troesch@bluewin.ch, utj@bluewin.ch
Sigrstin: Vreni Dubach, Tel. 034 435 13 76, dubach.vreni@bluewin.ch

GOTTESDIENSTE

November

- So 5. 9.30 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl zum Reformationssonntag.**
Pfarrerin: Karin Rieger, Heimiswil.
Lektorin: Jeannette Grossenbacher. Organistin: Galina Marx.
- So 12. 19.30 Uhr! Abendgottesdienst.** Pfarrer: Ueli Trösch.
Lektor: Ueli Habegger. Organistin: Renate Zaugg.
Die **Liturgische Tanzgruppe** wirkt mit.
- So 19. 9.30 Uhr Gottesdienst.** Pfarrerin: Ursula Trösch.
Lektorin: Christine Aeschmann. Organist: Jürg Bernet.
Anschliessend **Kirchgemeindeversammlung.**
- So 26. 9.30 Uhr Gottesdienst zum Ewigkeitssonntag.**
Pfarrer: Ueli Trösch. Lektorin: Silvia Jenni.
Musik: Samuel Zaugg, Trompete und Renate Zaugg, Orgel.
Wir gedenken der im vergangenen Kirchenjahr Verstorbenen.
Anschliessend **Kirchenkaffee.**

Fahrdienst: Zum Gottesdienst holen wir Sie gerne ab. Melden Sie sich bitte bis am Samstagmittag bei Christine Ryser, Tel. 034 435 02 91

KINDER, JUGENDLICHE

Kirchliche Unterweisung KUW

1. Klasse
Donnerstag, 9. Nov, 20.00: **Elternabend**
Mittwoch, 29. Nov, 13.30 bis 16.30:
KUW Nachmittag im GZ.

3. Klasse
Mittwoch, 1. November, 13.30 bis 15.30:
Basteln für den Basar.

6. Klasse
Mittwoch, 8. November, 13.30 bis 16.30:
Lebensbild: Schwester Emmanuelle

Kindernachmittag
Mittwoch, 22. November, 13.30 bis 16.00:
im Gemeindezentrum.
Leitung: Romy Grossenbacher, Beatrice Käser.

VERANSTALTUNGEN

Seniorenachmittag
Donnerstag, 9. November, 13.30 Uhr im Saal der Emmentaler Schaukäserei **«Flüemiswil»**
Martin Rindlisbacher liest aus seinem Mundart-Roman.
Anschliessend Zvieri.

Liturgisches Tanzen
6. und 9. Nov, 20.00 in der Kirche.
Auftritt: 12. Nov, 19.30.

Missionsbasar
Mittwoch, 15. November, ab 13.00 Uhr im Gemeindezentrum
• **Kaffeestube**
• Torten, belegte Brötchen ...
• Handarbeiten, Flohmarkt ...
• Glückssack
Wir bitten um Spenden: Backwaren, Gebasteltes, Geschenke für den Glückssack (bitte unverpackt abgeben).
Herzlichen Dank für alles!

Besinnungswoche 2017 in der Kirche Affoltern i.E.

Magdalene L. Frettlöh, Professorin für Systematische Theologie, Bern
«Es gibt mehr zu hoffen als zu glauben - oder: mit Israels Propheten sehnsüchtig warten auf ...»

- Montag, 27. November, 20.00 ... **das Licht aus der Höhe, das im Todes-schattenland aufleuchtet**
Kirchenchor Sumiswald
- Mittwoch, 29. November, 20.00 ... **das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens für alle Geschöpfe**
Jodlerchörli Weier
- Donnerstag, 30. November, 13.30 ... **auf einen neuen, von Gottes Geist belebten Leib**
Heidi Wenger, Viola; Renate Zaugg, Orgel
- Freitag, 1. Dezember, 20.00 ... **das Ende von Not und Tod unter einem neuen Himmel auf einer neuen Erde**
Marianne Bohnenblust, Querflöte; Markus Bucher, Oboe; Renate Zaugg, Orgel
- Sonntag, 3. Dezember, 9.30 ... **auf den zurechtgebrachten Messias, der nicht hoch zu Ross kommt**
Kirchenchor Affoltern

Kirchenkaffee nach jedem Anlass (ausser Sonntag)
Gratis Taxidienst Tel. 034 435 12 30

«In der Hoffnungsschule Israels können wir auch auf das Unglaubliche hoffen lernen», sagt Prof. Magdalene L. Frettlöh im Gespräch mit Ursula Trösch. Magdalene L. Frettlöh ist Referentin in der Besinnungswoche vom 27. November bis 3. Dezember 2017.

U.T.: In unserer kommenden Predigtwoche (siehe Kasten) werden Sie Vorträge halten unter dem Thema «Es gibt mehr zu hoffen als zu glauben oder: mit Israels Propheten, den 'Hoffpoeten', sehnsüchtig warten auf ...» Weshalb dieses Thema?

M.F.: Dafür gibt es mehr als einen Grund. Zum einen ist es ja eine Art Fortsetzung der Besinnungswoche vor zwei Jahren. Da habe ich über ein mir wichtiges biblisches Hoffnungsmotiv, das Buch des Lebens, gesprochen. Und die Menschen, die in die Gottesdienste kamen, waren ganz Ohr. Sie haben mir zu verstehen gegeben, wie wichtig es ihnen ist, Hoffnung zugesprochen zu bekommen, begründete Hoffnung, nicht Illusion, sondern Hoffnung, die getrost und trotzig macht und nicht billig vertröstet. Nun möchte ich den Blick auf andere biblische Hoffnungsworte ausweiten.

U.T.: Ich finde den Titel, den Sie der Besinnungswoche gegeben haben, unglaublich spannend.

M.F.: Ja, im Titel steckt eigentlich schon das ganze Programm der Woche. «Es gibt mehr zu hoffen als zu glauben» – das habe ich vom Berliner Dogmatiker Friedrich-Wilhelm Marquardt gelernt, der sein ganzes Leben damit gerungen hat, ob christliche Theologie und Kirche angesichts ihrer Mitschuld an der Schoa, der Vernichtung des europäischen Judentums, überhaupt noch begründet hoffen dürften. Er hat seine Hörerinnen und Leser in die Hoffnungsschule Israels geschickt, wo wir auch auf das Unglaubliche hoffen lernen können und allemal gegen den Augenschein. Der jüdische Dichter Elazar Benyoëtz hat die Propheten Israels «Hoffpoeten» genannt. Und dann ist es mir wichtig, dass unsere Hoffnung sehnsüchtig sein darf, dass wir mit allen Fasern unseres Herzens und allen Poren unserer Haut hoffen dürfen. Beten wir wirklich noch mit sehnsüchtigem Herzen: «Dein Reich komme»? Ich fürchte, wir haben das grosse, bange Sehnen in der Kirche fast ganz verlernt.

U.T.: Mir ist aufgefallen, dass in jedem Gottesdienst ein alt- und ein neutestamentlicher Text zum selben Thema zur Sprache kommen. Ist das Absicht?

M.F.: Na, klar! Ich will damit auch zeigen, dass die beiden Teile unserer Bibel untrennbar zusammengehören, dass das Neue Testament die unerfüllten Hoffnungen des Alten teilt und weiterschreibt. Es gibt ja immer wieder Versuche, das AT als nicht so wichtig für christliche Theologie und Kirche anzusehen, es gar aus dem biblischen Kanon zu streichen. Doch was bliebe von unserer christlichen Hoffnung, wenn wir die Glut und das Feuer der alttestamentlichen Hoffnungstexte zum Erlöschen brächten?! Es stürbe mit ihnen auch das, was uns hoffen macht.

U.T.: Was beschäftigt Sie im Moment am meisten, wenn Sie an unsere reformierte Berner Kirche denken?

M.F.: Das, was mich auch im Blick auf die Kirchen in Deutschland bewegt, nämlich dass Kirche zu sehr mit sich selbst beschäftigt sein könnte, in Leitbild-, Struktur- und Selbstoptimierungs-Debatten verstrickt, um ihre Mitgliederzahlen besorgt und auf ihr Image bedacht, und darüber ihren eigentlichen Auf-

trag vergisst, nämlich, so hat es das Barmer Bekenntnis 1934 auf den Punkt gebracht: die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk. Bei allen Um- und Aufbrüchen, Innovationen und Reformationen bleiben wir angewiesen auf diese alten Worte, mit denen Menschen getrost leben und sterben konnten. Für mich kommt beides im prophetischen Amt der Kirche zusammen. Dieses Amt stellt Kirche an die Seite der Entrechteten und Entmündigten, der Gedemütigten und Geknechteten, der Gequälten und Getöteten und lässt sie für diese Menschen ihre Stimme erheben. Darin ist sie dann Volkskirche, nämlich Kirche für die und mit denen, die der Christus seine geringsten Schwestern und Brüder genannt hat. Beim Berner Kirchenfest «Doppelpunkt 21» am 10. September war etwas zu spüren vom Aufbruch der Kirche als einer zumindest kleinen Prophetin des grossen Gottes.

U.T.: Mit welchen Fragen im Leben und Glauben, Denken und Handeln sind Sie sonst noch unterwegs?



M.F.: Vermutlich sind es ähnliche Fragen, die uns alle umtreiben und für deren Lösung wir nach Wegen aus der Gefahr suchen – grosse Fragen, die uns zumindest zu kleinen Schritten der Umkehr bewegen sollten: Wie können so dumme und narzisstische und darum hochgefährliche Politiker wie Donald Trump und Kim Jong-un, um nur zwei zu nennen, und all' die Trumps und Kims unter uns zur Besinnung gebracht werden? Wie können wir den Flüchtlingen, die zu uns kommen, eine neue Beheimatung geben, ohne dass sie werden müssen wie wir? Wie können wir Vorurteilen und Parolen dumpfer Geschwätzigkeit mit dem besseren Argument begegnen? Wie können wir Menschen die Angst nehmen, beim Teilen mit Anderen zu kurz zu kommen. Aber auch: wie gehen wir mit Versagen und Schuld in unseren persönlichen Beziehungen um? Wie können wir mitarbeiten an einer Welt, in der etwas aufleuchtet von der Gnade und dem Schalom Gottes?

U.T.: Was macht Sie wütend?

M.F.: Wollen Sie das wirklich wissen? Entsetzlich viel!

U.T.: Zum Beispiel?

M.F.: Was mich grundsätzlich wütend macht, sind Lügen und Intrigen, Doppelzüngigkeit und Doppelmoral, Schweigen zu Unrecht und Unterdrückung, Buckeln gegenüber den Mächtigen und Treten nach unten, Opportunismus, Scheinheiligkeit und –himmelschreiende Dummheit! Und wenn Quantität für Qualität ausgegeben wird ... Und alles, was man «um des lieben Friedens

willen» tut bzw. dann eben meist nicht tut!

U.T.: Und was stellt Sie auf?

M.F.: Anregende Gespräche und augenzwinkernde Blickwechsel mit klugen Menschen und hinreissenden Büchern, mich fesselnden Bildern und spannenden Filmen ... Kritische Solidarität, Widerständigkeit und Trotz im Einsatz für Gerechtigkeit ... ein gutes Essen mit einem kühlen Bier ... ein Gedanke, der mich nicht mehr loslässt und sich zu einem Text fortschreibt ... eine Vision, eine Utopie, die mir Hoffnung macht, dass nicht immer alles so weitergeht ... ein heisses Bad an kalten Tagen ... ausgiebig schlafen ... Menschen, die etwas riskieren, um der Not anderer abzu- helfen ... ein Abendspaziergang am Meer ... das (fast) grenzenlose Vertrauen eines geliebten Menschen ...

U.T.: Die Besinnungswoche 2015 mit Ihnen hat unsere Gemeinde und auswärtige BesucherInnen sehr bewegt. Was hat im Rückblick Sie bewegt?

M.F.: Es ist ja für mich etwas ganz Aussergewöhnliches, aber natürlich auch Anstrengendes, in Wochenfrist fünf Gottesdienste mit einer Gemeinde zu feiern. Gottesdienste, die ein Thema ins Zentrum stellen und in denen die Gemeinde von Mal zu Mal aufmerksam mitgeht und gespannt ist, wie es beim nächsten Mal weitergeht. Diese Spannung einer hellwachen Neugier mit vielen tiefen Augen-Blicken der Begegnung ist mir noch ganz gegenwärtig und ich hoffe, dass sie sich auch dieses Jahr wieder einstellt. Aber sie ist ein Geschenk der Heiligen Geistkraft. Wir können sie nicht selber machen. Lassen wir uns also überraschen.

U.T.: Welche Wünsche und Träume haben Sie für so kleine Kirchgemeinden auf dem Land wie Affoltern im Emmental?

M.F.: Diese kleinen Gemeinden – ich stamme ja selbst aus einer Landgemeinde – haben, so scheint mir, eine besondere Chance, Menschen Beheimatung zu schenken. Nicht einfach ein Abziehbild der Heimat, das viele in ihren Köpfen haben. Sondern eine Heimat auch für Heimatlose, mit Willkommenskultur für das Fremde und Befremdende, das Sorge macht oder gar Angst. Eine Beheimatung, die zugleich Spielräume der Freiheit eröffnet, einander zu entdecken, Neues auszuprobieren. Räume, in denen etwas möglich wird, was nicht immer schon so war, sondern sich anstiften lässt von den grossen biblischen Utopien, nach denen etwa Säuglinge ungefährdet mit Giftschlangen spielen und Löwe und Ochse miteinander weiden ... Da wird dann auf einmal Kirchenasyl möglich oder ein Heim für Flüchtlinge öffnet seine Tore ... oder die Gemeinde wird zum Ort von Konfliktberatung und -schlichtung ... oder sie gibt Menschen eine Chance, die andere längst abgeschrieben hatten, weil man hier weiss, dass Gott keinen Menschen verloren gibt ... Möglich könnte das werden, wo brachliegende Begabungen entdeckt werden, schlummernde Talente, die es zu wecken gilt.

U.T.: Herzlichen Dank für Ihr Engagement und - im Namen der Kirchgemeinde und aller, «die sehnsüchtig warten auf...» - wir freuen uns auf Sie und die verheissene Horizonterweiterung!